

J. Bennick

**Sommerwende**

Eine Kurzgeschichte

[info@joebennick.com](mailto:info@joebennick.com)



Es waren Tage, die uns mit ihrer Hitze flirrend umgaben. Wir atmeten warme, trockene Luft, lauschten dem fernen Grollen und dem nahen Zirpen. Felder wurden zu Meeren an denen wir strandeten und wir blickten mit schweißverklebten Gesichtern zum Horizont und in den wolkenlosen Himmel. Den blauen, weiten, endlos weiten Himmel.

Die geschnittenen Halme stachen in unsere Rücken, auf nackte Haut; und unter brennender Sonne spannen Gedanken unsere Geschichte weiter. Es gab keinen Unterschied. Nur Du und ich. Du ich. Mittagshitze verbat jegliche Bewegung und so lagen wir und waren, lebten und ruhten. Bis der Nachmittag uns wieder aufblühen ließ. Dann kühlten wir uns am Bach, entdeckten, erschufen aus Lianen und Reisig, nahmen die Einladung einer grenzenlosen Muttererde an.

Den ganzen Tag sahen wir niemanden, außer uns beide. Zeit hatte aufgehört zu existieren und lief doch schneller als sonst. Und erst als rote Schlieren den Himmel marmorierten, sich die Vögel aus dem Schatten wagten und die Mücken zu tanzen begannen, als die Haut langsam kälter wurde und Feuchtigkeit auf unseren Lippen perlte, fanden wir den Weg zurück. Sahen wieder Geschaffenes, bedachte Häuser, Ordnung und Zäune. Geschmortes roch uns entgegen und Schritt für Schritt begann Zivilisation alles zu überdecken. Mit jedem Schritt heimwärts.

Wir hatten unsere Herzen aufgeladen, unsere Gedanken hatten sich gelabt - und wir waren froh Zuhause zu sein.

In diesem Sommer schwärmte ich meinen Eltern beim Abendbrot von dir vor. Aus roten Wangen glühten meine Worte, stolperten und hetzten über den Tisch. Der Raum füllte sich

mit Erzählungen, begeistert projizierte ich Bilder in Köpfe. Mich machten sie stolz und groß. Meine Eltern stellten Fragen, die ich nicht beantworten konnte. Ihr Sinn blieb mir verschlossen. Ich war dumm. Ich hatte ihn kennengelernt, ohne zu lernen wer er eigentlich war. Dabei war es genau richtig so, da ich alles kannte was ich musste. So sagte ich nichts mehr, aß mein Brot, wusch mich und als meine Eltern längst schliefen weinte ich.

Am nächsten Morgen lockte wieder die Freiheit und wir inhalierten gemeinsam das Leben, atmeten duftende Luft und sogen Sommer in unsere Lungen. Unsere Körper tanzten über die Hügel, erklommen Bäume und scharfe Rinde schürfte unsere Haut ab. Wie Trophäen waren sie, die Blessuren. Wir trugen sie mit Stolz, waren Pioniere, Helden. Als wir auf der Wiese lagen und Grillen auf unseren Zehen thronten, erzählten wir uns alles was wir schon wussten, um es noch einmal zu genießen, um dem Überdruck an Wahrnehmung ein Ventil zu geben. Um nicht zu platzen, schossen wir Worte in wilden Salven in die orangefarbene Luft, wirbelten Schwärme von tanzenden Teilchen auf und erschufen unsere eigene Atmosphäre.

Erst als wir wortleer und zufrieden die Augen schlossen, das Rauschen des Waldes wie Wogen anstrandete und die Natur um uns herum unsere verstummte Gesprächigkeit aufnahm, da fragte ich ihn.

Meine Stimme klang seltsam fremd, unsicher und heller als sonst, von Ferne. Ich war es nicht, der gefragte hatte. Sieich. Wagte keinen Blick und spürte dennoch, wie er mich

ansah. Er schaute zu mir, in mich hinein und durch mich hindurch. Er sah mich an, als suche er. Starrte mir Male an. Irgendwann verstand ich. Ein geheimer Schwur. Aber er, er antwortete nicht.

Er setzte sich auf, steckte sich ein Grashalm in den Mund und schaute von mir weg, in die tiefstehende Sonne, verbarg sein Gesicht.

Als ich wieder zu blinzeln wagte, beobachtete ich sein Profil. Sein Haar umgab seinen Kopf wie eine Korona. Der Flaum um das Kinn, sein nackter Rücken, die Glätte seiner Haut. Ich roch ihn, seinen Schweiß, den salzigen Muff, und entschuldigte mich.

Heute weiß ich nicht mehr, wer es war.

Ich habe das Empfinden behalten, als man mir meine Begeisterung nahm. Die Erinnerung, als das Gefühl meine Sicht der Dinge beeinflusste. Die Worte auf der Zunge, die unausgesprochen blieben. Die Feinheiten, die man zu spät erkannte - erst als Lachen nicht mehr aus den Augen kam, Worte nicht mehr aus dem Herzen. Ich habe die Bilder, die Gerüche, die Augenblicke und die Träume konserviert. Ein Lebensgefühl. Ein Teil von mir. Ichdu. Meine Erinnerungen hebe ich auf wie einen Schatz in einem Schaukasten.

Ich wüsste zu gerne, wer die Kratzer auf dem Glas hinterlassen hat, das den Inhalt schützt. Sieich, Ichdu, Wersonst.